

Nr. 12/ Juli 2012



Die China InfoStelle ist dabei!

Vorträge

Nach den Paralympics, vor dem Großen Sprung nach vorn? Leben mit Behinderung in China
Mit der Sinologin Franziska Kampf und Frau Zhang Yi'e (Amity Foundation)
Donnerstag, 16.8.2012, 19:30h

Als Psychoanalytikerin in China – was ist anders?
Mit der Psychoanalytikerin Dr. Antje Haag
Donnerstag, 23.8.2012, 19:30h

China InfoStelle, Agathe-Lasch-Weg 16,
22605 Hamburg.

Konferenzbericht: Religion und soziale Entwicklung – Beiträge zum Aufbau einer harmonischen Gesellschaft

Vom 10.-12. Mai 2012 war Nanjing Gastgeber einer internationalen ökumenischen Konferenz zur Entwicklungs- und Sozialarbeit von Religionsgemeinschaften wie auch glaubensbasierten Organisationen (engl. Faith-based Organizations/FBOs) in China. Unter dem Titel „Religion and Social Development: Building a Harmonious Society“ begegneten sich 55 WissenschaftlerInnen und ForscherInnen sowie SozialarbeiterInnen aus China und dem Ausland zu einem fachlichen Austausch, die der Einladung der beiden Organisatoren,

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Hildesheimer BlindenMission e.V. (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

der Amity Foundation, einer protestantischen Nichtregierungsorganisation (NRO), und der Fakultät für Sozialwissenschaften und Verhaltensforschung der Universität Nanjing, gefolgt waren. Darunter befanden sich 15 Vortragende aus der VR China sowie sechs aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA.

Die Ausrichtung einer Konferenz zu diesem Thema spiegelt die wachsende Relevanz wider, die dem sozialen Engagement religiöser Gruppen, v.a. christlicher Gemeinden und FBOs, nicht zuletzt von staatlicher Seite beigemessen wird. Als Wendepunkte hin zu einer positiveren Außenwahrnehmung benannten Vortragende im Lauf der Konferenz mehrfach das Medienecho der Aktivitäten buddhistischer und christlicher Gruppen in der Katastrophenhilfe nach dem Erdbeben von Wenchuan (Provinz Sichuan) 2008, die staatliche Aufforderung an Religionsgemeinschaften, sich sozial zu engagieren, aus dem Jahr 2009 sowie die im Februar 2012 verabschiedeten Richtlinien zur Evaluierung der Sozialarbeit von FBOs.

Den thematischen Auftakt der Veranstaltung bildete das prominent besetzte Panel „Religion and Building a Harmonious Society“. Dabei hoben die Hauptredner **Philip Wickeri** („Christianity in China: Secularization, Diversity and Social Harmony“) und **Richard Madsen** („Christianity in China: Building a Harmonious Society“) zunächst beide die „disharmonische“ Dimension des Christentums hervor – jeweils mit einem Verweis auf Mt 10, 34: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Das Zitat bot für **Wickeri** (Hong Kong Sheng Kung Hui) den Ausgangspunkt für eine Analyse, unter welchen Bedingungen das Christentum zu einer sozialen Harmonie beitragen kann. In der Hinwendung zu sozial-karitativen Diensten in der Gesellschaft und einer Bereitschaft, sich der Öffentlichkeit zuzuwenden und ihr gegenüber Rechenschaft abzulegen, sah Wickeri einen solchen Weg. Eine dieser Voraussetzungen hierzu ist die Duldung religiöser Diversität und deren Förderung durch einen säkularen gesellschaftlichen Rahmen wie auch durch die Religionsgemeinschaften selbst. Ebenso bedeutend ist ein aktives Verständnis der Religion als Praxis, Brauchtum und konkretes Handeln, die Wickeri als Charakteristika chinesischer Religiosität bezeichnete. **Richard Madsen** (University of California, San Diego) ging zunächst auf das Konzept der „Harmonie“ ein. Er betonte, dass dieses gerade aufgrund der hohen Instabilität der gegenwärtigen chinesischen Gesellschaft dort einen positiven Wert hat. Bisher weist die Entwicklung vor allem auf dem Land in Richtung der Wiederbelebung familiärer Solidarität. Er sieht einen wichtigen Beitrag religiöser Gemeinschaften in der Förderung zivilgesellschaftlicher Strukturen, die ähnlich den historischen Tempelgemeinschaften auf nicht-familiären Netzwerken basieren. Als Elemente einer verantwortlichen Zivilgesellschaft bilden diese Strukturen einen moralischen und werteorientierten Gegenentwurf zu einem marktorientierten Konzept, das auf der Priorität von Eigeninteressen fußt. Vor diesem Hintergrund sind die christlichen Kirchen besonders als moralische Vorbilder für den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess gefragt. Dabei ist laut Madsen die geringe politische und finanzielle Macht der Kirchen ein positiver Faktor, da er deren spirituelle Integrität stärkt. **Liu Jitong** (Peking Universität) skizzierte in seinem Beitrag „People’s Livelihood and Welfare: Social Construction and the Strategic Transformation of the Social Service Role of Christianity in China“ die Veränderungen in der Konzeption staatlicher Fürsorge. Diese war bisher auf die Sozialversicherung konzentriert und bezieht nun verstärkt soziale Dienste mit ein. Zugleich entwickelten sich die sozialen Dienste von administrativen und gruppenbasierten Maßnahmen hin zu professionalisierten und individualisierten Angeboten. In diesem Transformationsprozess sieht Liu ein großes Potential insbesondere für christliche soziale Dienstleister, aufgrund ihres spirituellen Zugangs zu den Klienten im sozialen Dienst eine Pionierrolle in der Professionalisierung dieses Sektors zu leisten. Liu betonte, dass es effektiverer Vermittlungskanäle zwischen den Basisorganisationen, die soziale Dienste anbieten, und der Zentralregierung bedarf.

Das zweite Panel „Inter-Faith Cooperation and Harmony“ wandte sich der interreligiösen Zusammenarbeit im Bereich der Sozialarbeit zu. **Wu Yiye** (Nanjing Universität) erörterte mögliche Grundlagen einer Verständigung zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften. Er plädierte in seinem Vortrag „Faith and Mission: Understanding Love and Service“ aus muslimischer Perspektive dafür, das Konzept der „universalen Liebe“ als gemeinsame Grundlage eines sozialen Engagements für Anhänger von Christentum, Islam, Buddhismus, Daoismus wie auch des Konfuzianismus anzuerkennen. Wus Ideal besteht in einer Glaubensauffassung, die Religion als „Dienst für den anderen“ versteht. Der Beitrag von **Georg Evers** (Raren, Belgien) „Working for Harmony Together in God’s World: The Role of Christian Social Ethics in Inter-Religious Development Cooperation by Asian Churches“ gewährte den Zuhörern einen Einblick in die Entwicklung des interreligiösen Dialogs in Asien. Dieser wurde u.a. 1997 von der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen als wünschenswert bekräftigt. Er ist gerade im Bereich der Sozialarbeit notwendig, da christlichen Organisationen dort bis heute ein großes Misstrauen entgegenschlägt, diese Aktivitäten würden letztlich für die Mission instrumentalisiert. Zugleich wird dieser Dialog jüngst erschwert durch wachsende Fundamentalismen sowohl auf Seiten von Christen wie auch Hindus und Muslimen in der Region. Weniger ausgeprägt war die interreligiöse Dimension in der Präsentation von **Paulus Han Qingping** (Jinde Charities). Dieser schilderte jedoch eindrucksvoll die Hilfsaktion der katholischen FBO Jinde Charities nach dem Erdbeben in Sichuan von 2008 („The Role of Faith-based NGOs in the Midst of Natural Disasters – Taking Jinde Charities as an Example“). Als Spezifikum glaubensbasierter Katastrophenhilfe hob Han die Bereitschaft zu einem langfristigen Engagement hervor, die nicht zuletzt auch in dem universal-religiösen Ideal der Barmherzigkeit gründet. So unterhielt Jinde Charities u.a. mit Unterstützung der Caritas Deutschland über drei Jahre ein Büro zur Koordination von Hilfslieferungen. Zudem können glaubensbasierte Nicht-Regierungs-Organisationen unbürokratische und an den Bedürfnissen der Betroffenen ausgerichtete Hilfe leisten. Dabei ist ihre religiöse Natur ein positiver Faktor, da nach Han gerade Kinder und ältere Menschen über die religiöse Kultur am besten zu erreichen sind. Jedoch hob er ebenso hervor, daß Jinde Charities sich dem Vorwurf ausgesetzt sah, die Hilfe als Missionsmittel zu instrumentalisieren.

Das dritte Panel widmete sich spezifisch der theologischen Begründung von christlicher Sozialarbeit („Christian Theology and Social Practice“). **Chen Dingliang** (Shaanxi Christian Council) definierte in seinem Vortrag „Linked by Love – The Value of Christian Social Service in Promoting a Harmonious Society“ Sozialarbeit als „die Liebe Gottes zu den Menschen bringen“. Die Quellen hierfür sah er gleichermaßen in dem Gebot der Nächstenliebe wie auch der Idee des „Reich Gottes“ als manifestierter Gerechtigkeit Gottes. In der Diakonie verwirklicht sich daher sowohl die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche als auch ihre kulturelle Mission – dies veranschaulichte Chen an den Arbeitsfeldern protestantischer Christen in Xi’an. Wie Madsen betrachtete er eine glaubensbasierte Moral als notwendigen Ausgleich in den primär marktwirtschaftlich ausgerichteten gesellschaftlichen Prozessen. Mit Blick auf die Ausführungen von Paul Han hob er als positiven Effekt der aufwendigen staatlichen Registrierung von christlichen Sozialdiensten hervor, dass diese seltener mit dem Missionsvorwurf konfrontiert würden. Schwester **Wang Qingfen** (Family of Dawn, Hebei) schilderte den Weg ihrer Schwesterngemeinschaft in die Sozialarbeit („Experience of a Catholic NGO: Liming Family in Hebei“). Seit 1983 werden auf dem Gelände des Konvents Kinder von den Schwestern betreut. Anfang 2012 befanden sich 160 Kinder (darunter viele Kinder mit Hirnlähmung) in diesem Waisenhaus; die Erziehung und medizinische Versorgung wird ebenfalls von der Schwesterngemeinschaft übernommen. Entsprechend richteten die Schwestern 2007 eine professionelle Schulung zur

Pflege dieser Kinder ein und gründeten im selben Jahr zusammen mit protestantischen Christen eine Internet-Plattform zum Informations- und Erfahrungsaustausch über das Thema Hirnlähmung. **Kou Weiwei** und **Shen Zhanqing** (Amity Foundation) setzten mit „Practising Love through Action – on the Value and Significance of Diakonia from the Perspective of Social Service Work Done by Amity Foundation“ einen eigenen theologischen Akzent Amitys. Neben dem von Chen Dingliang angeführten Gebot der Gottes- und Nächstenliebe wiesen Kou und Shen auf die Versöhnung bzw. den Bund Gottes mit dem Menschen im Alten Testament als weitere biblische Quelle der Diakonie hin. Die Verantwortung für schutzbedürftige Mitmenschen – Witwen, Waisen und Fremde – bildete ein wichtiges Element dieses Bundes. Die Diakonie führt so Kirche und Gesellschaft näher zusammen, zugleich bietet sie auch einen eigenständigen Zugang zu tieferen Glaubenserfahrungen. Dabei ist die Diakonie mit einer geistigen Offenheit verbunden, die sich in der Bereitschaft zu interkulturellen und interreligiösen Dialogen äußert. Unter diesem Vorzeichen kann sie auch die Indigenisierung der Kirche in China fördern.

Caroline Fielder (University of Leeds) eröffnete das vierte Panel „Pursuing a Harmonious Society: Global and Local Perspectives“. Sie präsentierte mit „Building Civilizational Competencies: an Exploration of Chinese Christian Faith-based Organizations in the Pursuit of a Harmonious Society“ zentrale Thesen ihrer Dissertation zur Rolle der fünf Religionen beim Aufbau einer Zivilgesellschaft in China. Nach Fielders Forschung tragen die FBOs wesentlich dazu bei, „zivilgesellschaftliche Kompetenzen“ nach Piotr Sztompka zu entwickeln, d.h. eine Unternehmenskultur, eine Bürgerkultur, eine Diskurskultur und eine Alltagskultur. So bilden sie innovationsfördernde Strukturen aus, die sowohl flexibel als auch wenig formell sind, und bieten ein Feld für ehrenamtliche Betätigung. Bei Interviews mit Helfern kleinerer christlicher FBO stellte sich heraus, dass ein großer Teil von ihnen keine Christen sind. Jedoch suchten sie bewusst die betreffende Organisation auf, um die christliche Tradition der Hilfe für den Nächsten kennenzulernen. Zudem erweitern sie durch ihre Arbeit den Diskurs über Religionen und spezifisch das Christentum: Sie tragen dazu bei, dass dieses als einheimisch und nicht mehr als „Fremdreligion“ wahrgenommen wird. Ebenso brechen sie hierarchische Strukturen in den Religionsgemeinschaften und in der Gesellschaft auf und können im Gegensatz zu säkularen NRO sowohl auf materielle wie auch spirituelle Bedürfnisse in der gesellschaftlichen Entwicklung reagieren. **Li Xiangping** (Shanghai Religious Society) analysierte in „Religion, Charity and Philanthropy: Differences and Similarities“ verschiedene Modelle religiöser Sozialdienste. Vorherrschend ist bisher das „Rettungsmodell“, nach dem FBOs auf Initiative der Regierung vor allem in der Katastrophenhilfe aktiv werden. Dieses Modell ist nur begrenzt effektiv, da die Ressourcen der FBOs dabei kaum zur Entfaltung kommen. Angesichts der Erfahrung, dass private Stiftungen in der Yangzi-Region öffentliche Stiftungen bereits an Bedeutung überflügelt haben, plädierte Li dafür, ein „Modell geteilter sozialer Ressourcen“ zu entwickeln. Zum einen soll dieses durch intrareligiöses Zusammenarbeiten, z.B. zwischen Hauskirchen (*jiating jiaohui*) und CCC/TSPM-Gemeinden, zum anderen durch interreligiöse Kooperationen vorhandene Mittel effektiv bündeln. **Li Feng** (Huadong Universität für Politik und Recht) betrachtete aus einem internationalen Blickwinkel die Frage, inwiefern Religionen der Gesellschaft dienen können („International Aid from International Religious Non-Governmental Organizations from the Perspective of the Sociology of Organizations“). Dazu verglich er die Arbeitsweisen religiöser und säkularer Nichtregierungsorganisationen. Unter strukturellen Gesichtspunkten überwiegen nach Li die Ähnlichkeiten, da beide Typen von NRO im selben sozialen und säkularen Umfeld agieren. Für die religiösen NRO, die in hohem Maße von staatlicher und privater Förderung abhängig sind, bedeutet dies eine Anpassung an die Ansprüche säkularer Geldgeber. Dennoch geben sie ihr religiöses Profil nicht völlig auf. Entsprechende Inhalte sind Teil des Mission Statements religiöser NRO, vor allem jedoch können sie auch spirituelle

Hilfe leisten, im Sinne eines Empowerments des Klienten durch die Erfahrung von Gottes Liebe. Der Vortrag „Self Identity is the key force in Religious Charities: Jinde Charities as an Example“ von **Wei Dedong** (Renmin Universität) zeichnete zunächst den Weg von Jinde Charities hin zur staatlichen Anerkennung als Modellfall für andere FBOs nach. Wei sieht den Beitrag von Jinde Charities und anderen katholischen Hilfsorganisationen positiv, da sie sich schwierigen Arbeitsfeldern wie der Betreuung von HIV-Erkrankten und Lepra-Kranken widmen. Besonders beeindruckte ihn bei letzteren das Ethos katholischer Schwestern, die aus einem Selbstverständnis als „Töchter der Kranken“ heraus handeln. Jedoch war für Wei auffällig, dass die Arbeit v.a. von Frauen getragen wird, während die leitenden Funktionen von Männern besetzt werden. Insgesamt wertete Wei das Wirken der FBOs als wichtige Ergänzung der Regierungsarbeit, da diese z.B. flexibler in der Soforthilfe sind. Zudem spielen sie eine aktive Rolle in gesellschaftlichen Prozessen, weil sie nicht erst auf eine Nachfrage warten, sondern eigene Angebote entwickeln.

Den Auftakt zu Panel 5 „Social Needs and Religious Resources“ bildete der Beitrag von **Kang Zhijie** (Hubei Universität) „The Essence of Religion is the Enthusiasm for Life: Research on Chinese Catholic Charities and Case Study for Lepers at Shilong, Guangdong“. In einer historischen Perspektive stellte sie die Arbeit katholischer Missionare im Leprakrankenhaus Shilong in den 1930er Jahren als Beispiel professioneller kirchlicher Sozialarbeit mit einem ausgeprägten religiösen Profil vor. Mit einer umfassenden medizinischen wie spirituellen Betreuung hoben sich die Leprakrankenhäuser deutlich von der traditionellen Behandlung der Erkrankten ab. Allerdings waren die Leprakrankenhäuser häufig Ziel von anti-missionarischen Übergriffen, wobei sich hier die Ressentiments gegenüber Katholiken und Leprakranken gegenseitig verstärkten. **Katrin Fiedler** (China InfoStelle, Hamburg) wandte sich mit „A Family of Strangers: How Christianity Reshapes Traditional Patterns of Generosity in China“ sozio-kulturellen Grundlagen karitativen Handelns in China zu. Fiedler stellte verschiedene Konzepte von Großzügigkeit in Konfuzianismus, Buddhismus, Daoismus und den Volksreligionen vor. Zugleich verwies sie auf die Charakterisierung der chinesischen Gesellschaftsstruktur als Gesellschaft mit einem „differentiellen Assoziationsmodus“ durch den Anthropologen Fei Xiaotong (1910-2005). Demnach nimmt die Intensität von Beziehungen und Verpflichtungen in konzentrischen Kreisen von der Familie bis zu den Freunden hin ab. Folglich sind „Fremde“ in den konfuzianischen „fünf Beziehungen“ (*wulun*) nicht vorgesehen. In diesem Kontext liegt ein möglicher Beitrag christlicher Gruppen darin, solche auf Abgrenzung begründeten Konzepte aufzubrechen, zum Beispiel durch neue Definitionen familiärer Gemeinschaften und die Veränderung der traditionellen Mechanismen zum Aufbau sozialen Kapitals. Schließlich ist in der christlichen Lehre ein Universalismus angelegt, der sich in dem Aufruf äußert, sich allen Menschen durch Empathie und Großzügigkeit anzunähern.

Panel 6 „Christian Theology and Social Practice“ leitete die Präsentation von **Lin Manhong** (Nanjing Theological Seminary) „What is Needed for Church-Run Social Service in China“ ein (siehe *Duihua* Nr. 9/ Dezember 2011). **Wang Ting** (Catholic Social Service Center [CSSC], Xi'an) bot in ihrem Praxisbericht „A Case Study of Catholic Social Service – Taking the Example of the Catholic Social Service Centre in the Xi'an Parish“ einen Überblick über die Arbeitsfelder dieser relativ jungen Einrichtung (gegründet 2002). Dazu gehören ein Kindergarten, ein Waisenhaus sowie die HIV-Prävention und die Betreuung von Leprakranken. 2009 erweiterte das CSSC seine Tätigkeit um den Bereich Kommunale Entwicklung. In dem Dorf Junzujian (Kreis Shanyang) helfen Mitarbeiter beim Aufbau von Strukturen, die zum Empowerment der Frauen,

Kinder und alten Menschen dieser Dorfgemeinschaft führen. Mit einem Glaubenszeugnis aus ihrer praktischen Arbeit beschloss **Pastorin Xu Yongbin** (Changsha, Hunan) „Being Salt and Light to Glorify the Name of the Lord“ dieses Panel. Sie stellte die sozialen Dienste ihrer Gemeinde als Weg vor, Gottes Namen in der Gesellschaft zu ehren.

Als zentrale Diskussionsthemen kristallisierten sich folgende Punkte heraus: 1) die Beziehung zwischen Evangelisierung und Diakonie, 2) der Erhalt eines religiösen Profils in einer glaubensbasierten Sozialarbeit, 3) der prophetische Auftrag der Diakonie. Die ersten beiden Punkte bestimmten die Diskussion zu Panel 1 (Religion and Building a Harmonious Society). Die These **Liu Jitongs**, dass ein gebündeltes Angebot von glaubensbasierten Gruppen als allgemeines spirituelles Beratungsangebot eine wichtige Unterstützung für die psychische Gesundheitsfürsorge sein kann, rief die Rückfrage aus dem Plenum hervor, ob ein solches Angebot nicht Gefahr läuft, rein utilitaristisch ausgerichtet zu werden. Zu der parallelen Frage, inwiefern die Säkularisierung der Sozialarbeit eine Anpassung an die bestehenden politischen Rahmenbedingungen darstellt, äußerten sich **Philip Wickeri** und **Richard Madsen**. Beide betonten, dass die Vermischung von Evangelisierung und Sozialarbeit ein historisches Phänomen war, faktisch handele es sich um zwei unterschiedliche Ausdrucksformen der christlichen Lehre. Ausschlaggebende Motivation für die christliche Sozialarbeit, als Diakonie (bzw. Caritas) ist nach Wickeri die Solidarität mit den Armen, Madsen hob das Konzept der „universalen Liebe“ hervor. Zugleich ist die Diakonie ein Weg, über die Praxis und das persönliche Beispiel den Glauben zu bezeugen. Diese Position wurde in mehreren Diskussionsbeiträgen zu den übrigen Panels wiederholt bekräftigt. Ein kritischer Einwand aus dem Plenum lautete, dass christliche Gruppen fundamentalistischer Ausprägung durchaus Tendenzen aufweisen können, die einer sozialen Harmonie entgegenstehen, zum Beispiel dadurch, dass sie sich in keine staatlichen oder gesellschaftlichen Institutionen eingliedern wollen. Um solche Strömungen aufzufangen, sei eine staatliche und gesellschaftliche Akzeptanz religiöser Diversität besonders wichtig, erwiderte Madsen hierauf mit Verweis auf das Beispiel der USA. In der Diskussion zu Panel 4 wurde die Fragestellung der Vereinbarkeit zwischen religiösem Profil und konkreter diakonischer Arbeit nochmals aufgegriffen. Als problematisch charakterisierte **Li Xiangping** Phänomene wie die Bevorzugung von Anhängern der eigenen Religionsgemeinschaft in der Hilfe oder die offensive Zurschaustellung religiöser Identität außerhalb eines Missions Statements – für einen nicht-christlichen Klienten kann dies durchaus bereits der Fall sein, wenn die Hilfe mit einem „Gott liebt dich“ angeboten wird. Aus diesem Grund rieten **Philip Wickeri** und **Caroline Fielder** auch zu einem reflektierten Umgang mit dem Terminus FBO. Dieser hat seinen Ursprung in der evangelikalen Bewegung der USA und setzt dort den Schwerpunkt auf religiösem Unterricht (Bibelstudien) vor sozialem Engagement. **Paulus Han** betonte, dass es für glaubensbasierte soziale Dienstleister wichtig ist, sich über ihre religiöse Identität klar zu werden. Im Idealfall können sie dann zu einem mystischen Verständnis des Christentums im Sinne Karl Rahners gelangen, aus dem heraus sie auf die Gesellschaft zugehen können. Sowohl Jinde Charities als auch Amity versuchen diesen Brückenschlag innerhalb ihrer Organisation, indem sie über die Konzepte der „universalen Liebe“ bzw. des „Mitgefühls“ als gemeinsame Anknüpfungspunkte und Inspiration für christliche und nicht-christliche Mitarbeiter fördern.

Die prophetische Dimension glaubensbasierter Sozialdienste wurde vor allem im zweiten Panel unter der Fragestellung des Beitrags religiöser Gemeinschaften gegenüber sozialen Konflikten diskutiert. **Wu Yiye** hob dabei das Ideal der Gleichheit aller hervor, welches er als universales Konzept aller Religionen sieht. Für **Paulus Han** manifestiert sich die Gleichheit vor allem im Helfen: Dabei gibt der Wohlhabende materielle Hilfe, die Bedürftigen

jedoch eine spirituelle Hilfe. Letzteres ist nach Han ein stabilisierender Faktor für die Entwicklung der chinesischen Gesellschaft, die sich auf materieller Ebene rasch, auf spiritueller Ebene jedoch nur langsam vollzieht. Ebenso sieht er in diesem Verständnis eine Methode, um paternalistische Strukturen des Helfens zwischen Erster und Dritter Welt aufzubrechen. Eine weitere Dimension der Gleichheit als Empowerment beschrieb **Evers** mit Verweis auf befreiungstheologische Ansätze, nach denen Gott Partei nimmt für die Armen. Diesen Punkt bekräftigte auch **Kou Weiwei** gegen den Einwand aus dem Plenum, dass über die diakonische Arbeit der prophetische Auftrag der Kirche nicht in Vergessenheit geraten darf. Sie wandte sich gegen ein zu abstraktes Verständnis dieses Auftrags und wies darauf hin, dass Amity diesen Auftrag gerade durch die Interessensvertretung für ihre Klienten erfüllt.

Die besondere Bedeutung der Konferenz in Nanjing und das Verdienst der Organisatoren von Amity, vor allem **Dr. Theresa Carino**, Frau **She Hongyu** und Frau **Xie Ying**, liegt zum einen darin, dass sie die erste nationale ökumenische Konferenz zum Thema kirchliche Sozialarbeit in der VR China war. Sie brachte Forschende und vor allem Praktiker aus verschiedenen Konfessionen, Provinzen und Arbeitsfeldern miteinander in Kontakt. Zum anderen bot sie, wie die lebhaften Diskussionen zeigten, ein aufgeschlossenes Forum, in dem verschiedene bestehende Überlegungen zur Konzeption glaubensbasierter sozialer Dienste erstmals öffentlich diskutiert wurden, und konnte damit ein Trittstein werden für eine weitere ökumenische und kirchlich-akademische Verständigung.

Dirk Kuhlmann

Dr. Dirk Kuhlmann (geb. 1972), studierte an der Universität Trier Gegenwartsbezogene Sinologie, Klassische Chinesische Philologie und Geschichte und promovierte 2011 mit der Arbeit „Das Fremde im eigenen Lande. Die Wahrnehmung des Christentums in China in der chinesischen Historiographie von Liang Qichao bis Zhang Kaiyuan“. Seit 2006 arbeitet er in der Redaktion des Instituts Monumenta Serica (Sankt Augustin), und wirkt mit an der Herausgabe der Zeitschrift Monumenta Serica – Journal of Oriental Studies sowie weiterer Publikationen zu Geschichte und Kultur Chinas.

Eine Langfassung dieses Konferenzberichts erscheint in: China heute Nr. 2/2012. Duihua dankt den Herausgebern von China heute für die Möglichkeit des Abdrucks.

Weitere Informationen: „Religion and Social Development: Building a Harmonious Society“, Nanjing 10.-12.5.2012. Ansprechpartnerin für Unterlagen zur Konferenz und den geplanten Konferenzband ist Dr. Theresa Carino: tcarino@amityfoundation.org

Ökologische Perspektiven in China: Beiträge aus Kultur, Religion und Zivilgesellschaft

Viel wird in diesen Tagen über Chinas Umweltproblem geschrieben, aber wie wird in China über Ökologie nachgedacht? Texte rund um diese Frage versammelt ein neuer Studienband der China InfoStelle. Viele der Texte liegen in diesem Band erstmals auf Deutsch vor. Die chinesischen Ansätze bewegen sich zwischen linientreuem Öko-Marxismus, wiederentdeckter chinesischer Tradition und westlicher Zivilisationskritik. Auch chinesische Theologen befassen sich mit dieser Thematik. Einblicke aus der Zivilgesellschaft runden den Band ab. ● Der Band wird von der China InfoStelle gegen Spende abgegeben.